

28. Januar 2006, Neue Zürcher Zeitung

«Die Polizei muss die Gesellschaft spiegeln»

Amnesty International nimmt die Korps der Schweiz unter die Lupe

Amnesty International hat verschiedene Polizeikorps der Schweiz durchleuchtet. Das Aufbrechen von alten Mustern kann zu einer menschenrechtskonformen Polizeiarbeit beitragen.

Von Markus Hofmann

Der Eintrag zur Schweiz im Jahrbuch von Amnesty International (AI) fällt jeweils vergleichsweise knapp aus. Die international tätige Menschenrechtsorganisation muss glücklicherweise weder über Folterungen politischer Gefangener noch über Todesstrafen berichten. Ein Thema jedoch wird - neben der häuslichen Gewalt - für die Schweiz immer wieder rapportiert: «rassistische Beschimpfungen, Misshandlungen und exzessive Gewaltanwendungen durch die Polizei». Die Schweizer Sektion von AI hat sich nun während rund zweier Jahre bei hiesigen Polizeikorps umgesehen. Die Juristin Denise Graf, die die voraussichtlich im September erscheinende Studie leitete, verschaffte sich ein Bild darüber, wie die Anforderungen an eine «menschenrechtskonforme Polizeiarbeit» in die Praxis überführt werden können.

Zur falschen Zeit am falschen Ort

Betroffen von Übergriffen, von denen AI erfährt, seien neben Mitgliedern der alternativen Szene, Fussballfans, Ausschaffungshäftlingen und Jugendlichen immer wieder Schwarze, sagt Graf. Gerade bei den Fällen, in die Menschen mit schwarzer Hautfarbe involviert sind, lassen sich kritische Aspekte der Polizeiarbeit festmachen.

Man gehe davon aus, dass von den 37 000 in der Schweiz lebenden Schwarzen etwa 1000 Probleme bereiten würden; einige davon seien etwa als Drogendealer tätig. «Diese kleine Minderheit sorgt für ein negatives Bild der Schwarzen», sagt Graf. Bei AI würden Schwarze, die nichts mit der Drogenszene zu tun hätten, von regelmässigen und unbegründeten Kontrollen berichten, die nicht korrekt verlaufen seien. «Bei der Prüfung dieser Vorfälle erkennen wir oft keine objektiven Gründe dafür, wieso eine Kontrolle durchgeführt wurde. In einem Fall hatte der Mann Bücher unter dem Arm und war auf dem Weg zur Universität. Doch er war zur falschen Zeit am falschen Ort - und er war schwarz. Seine Frage an die Polizisten, wieso er schon wieder kontrolliert werde, führte zu einer Überreaktion seitens der Polizei, es kam zur Eskalation.»

Negative Menschenbilder

Verschiedene Polizeikorps, etwa diejenigen von Basel-Stadt oder Neuenburg, würden solche Situationen mit verschiedenen Massnahmen zu vermeiden versuchen. So habe in Basel eine «Sensibilisierung» der Polizei gegenüber den Mitgliedern der schwarzen Gemeinde stattgefunden. In Zusammenarbeit mit dem ethnologischen Institut der Universität Basel, dem Basler Integrationsbeauftragten und dem «Cran» (Plattform zur Reflexion und Aktion gegen Rassismus gegen Schwarze) habe die Basler Polizei für das gesamte Korps Schulungsveranstaltungen durchgeführt. Es sei auch eine Begegnung von Polizei und Schwarzen organisiert worden. «Damit schafft man positive Eindrücke und entschärft Konflikte», sagt Graf. «Polizeiangestellte sind täglich mit negativen Menschenbildern und Situationen konfrontiert. Es ist schwierig, an jeden neuen Fall unvoreingenommen heranzugehen und dem Einzelnen ohne Vorurteile zu begegnen.» Die Integration von «Secondos» in die Polizei könne helfen, solche Bilder aufzubrechen; nur wenige Korps stellten aber ausländische Staatsangehörige ein.

«Die Sensibilisierung läuft auch in die andere Richtung», sagt Graf. Die Schwarzen in Basel hätten die Polizisten und ihre Arbeit kennen und verstehen gelernt. Erkläre die Polizei den Schwarzen, wieso sie Kontrollen durchführe, hätten sie weniger Probleme damit. Doch mitunter fehle es an der angemessenen Kommunikation. Den richtigen Umgang mit schwierigen Situationen könne man aber üben. Die Neuenburger Polizeischule biete Dutzende von Kursen an, in denen eine Theatergruppe die Polizeikandidaten massiv provoziert. Diese lernten dann, adäquat darauf zu reagieren.

Offen für Quereinsteiger

Graf verweist immer wieder auf das Neuenburger Korps. Dieses sei in den bereits seit über acht Jahren andauernden Bestrebungen, eine zeitgenössische, menschenrechtskonforme Polizeiarbeit zu implementieren, vergleichsweise weit fortgeschritten. So habe AI Kenntnis davon, dass polizeiliche Fehler von Berufskollegen des eigenen oder auch eines fremden Korps gemeldet worden seien. Das betreffende Dossier sei gleich an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet worden.

Auch habe sich die Neuenburger Polizei geöffnet: gegenüber Frauen und beruflichen Quereinsteigern. Als Polizeikommandant sei ein ehemaliger Schuldirektor eingesetzt worden, der seinerseits einen IKRK-Mitarbeiter, einen Kriminologen und eine Psychologin ins Führungsteam berief. Auch Frauen könnten die männlich geprägte «Cop Culture» durchaus ein Stück weit aufbrechen. Allerdings gebe es in der Deutschschweiz auch Beispiele, wo Polizistinnen besonders männlich aufträten, was sich eher negativ auswirke. Idealerweise müsse die Polizei ein Spiegel der Gesellschaft sein, sagt Graf.

«Es hat sich gezeigt, dass Korps, die nicht nur auf die klassische Polizeikarriere, gegen die grundsätzlich nichts einzuwenden ist, setzen, sondern sich auch anderen Berufen öffnen, über eine gute Betriebskultur verfügen.» Und diese sei nicht zu unterschätzen: «Polizist ist kein einfacher Job. Polizisten und Polizistinnen sind mit harten Situationen konfrontiert, die in kurzer Zeit gemeistert werden müssen. Dies erzeugt eine ungeheure Anspannung. Wenn Missstimmungen im Korps dazukommen, erhöht sich der Druck, der ohnehin auf den Polizeiangehörigen lastet.»

Respektvolles Auftreten

In der Schweiz müsste nicht viel getan werden, um einen grossen Teil der von AI immer wieder monierten Fehler zu reduzieren. Allein der sprachliche Umgang könne einiges zu einer besseren Polizeiarbeit beitragen. Das Duzen von ausländischen und Schweizer «Klienten und Klientinnen» sei immer noch üblich: «Darin zeigt sich eine abwertende Grundhaltung. Auch auf Ausländerinnen und Ausländer gemünzte Sprüche wie geh dorthin, wo du herkommst müssen tabu sein.» Selbstverständlich gehöre es zur Arbeit der Polizei, Gewalt anzuwenden - aber in einem vernünftigen Masse: «Wenn jemand am Boden liegt, muss man nicht noch den Polizeihund auf ihn hetzen. Genauso muss man jemanden, der keinen Widerstand leistet, nicht in Handschellen legen und ihn so vor dem Publikum auf der Strasse entwürdigen.»

Doch Graf zeigt sich optimistisch. Es habe in den vergangenen Jahren viele Fortschritte hin zu einer menschenrechtskonformen Polizeiarbeit gegeben - wenn auch die Unterschiede von Kanton zu Kanton zum Teil beträchtlich seien. «Eine an Menschenrechten ausgerichtete Polizeiarbeit ist wesentlich motivierend; eine Presse, die über polizeiliche Gewaltexzesse berichtet, hingegen demotivierend.»

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter: <http://www.nzz.ch/2006/01/28/zf/articleDHJUF.html>